

# SELBSTVERWIRKLICHUNG

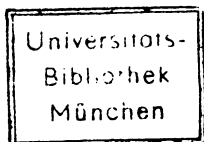
Chancen · Grenzen · Wege

Herausgegeben von  
KONRAD HILPERT

MATTHIAS-GRÜNEWALD-VERLAG · MAINZ

Für Bernhard Stoeckle

7165323.6 E



CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

*Selbstverwirklichung: Chancen, Grenzen, Wege /*  
hrsg. von Konrad Hilpert. – Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag, 1987  
(Moraltheologie interdisziplinär)  
ISBN 3-7867-1283-2

NE: Hilpert, Konrad [Hrsg.]

© 1987 Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz

Das Werk einschließlich all seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlag: Kroehl Design Gruppe  
Satz: Georg Aug. Walter's Druckerei GmbH, 6228 Eltville am Rhein  
Druck und Bindung: Wagner GmbH, Nördlingen

ISBN 3-7867-1283-2

1587/6454

# INHALT

Vorwort . . . . .	7
-------------------	---

KONRAD HILPERT

EINFÜHRUNG: STICHWORT »SELBSTVERWIRKLICHUNG«	9
--	---

I. Verheißungsbesetzt und diffus . . . . .	9
II. (Eine noch nicht ganz aufgeklärte) Herkunft . . . . .	10
III. Ungeschützt gegen mißbräuchliche Inanspruchnahme . . . . .	13
IV. Trotz alledem: in der Sache unverzichtbar . . . . .	15

GOTTLIEB BRUNNER

## SELBSTVERWIRKLICHUNG UND IDENTITÄTSFINDUNG. ÜBERLEGUNGEN AUF DER GRUNDLAGE DES ENTWICK- LUNGSKONZEPTS VON ERIK H. ERIKSON

I. Zur Lebensgeschichte E. H. Eriksons . . . . .	21
II. Zum Konzept der Identität . . . . .	22
1. Identität als Grundhaltung . . . . .	23
2. Identität entsteht in wechselseitiger Beziehung . . . . .	24
III. Acht Stufen menschlicher Entwicklung . . . . .	24
1. Stufe: Urvertrauen gegen Urmißtrauen . . . . .	25
2. Stufe: Autonomie gegen Scham und Zweifel . . . . .	27
3. Stufe: Initiative gegen Schuldgefühl . . . . .	29
4. Stufe: Werksinn gegen Minderwertigkeitsgefühl . . . . .	30
5. Stufe: Identität gegen Identitätsverlust . . . . .	31
6. Stufe: Intimität gegen Distanzierung und Selbstbezogenheit . . . . .	33
7. Stufe: Generativität gegen Stagnierung . . . . .	34
8. Stufe: Integrität gegen Verzweiflung und Ekel . . . . .	36
IV. Unverzichtbare Voraussetzungen für Selbstverwirklichung und Identitätsfindung . . . . .	37
1. Angewiesenheit auf wechselseitige Beziehung mit anderen Personen und Generationen . . . . .	37
2. Angewiesenheit auf den Schutz gesellschaftlicher Institutionen . . . . .	38
3. Die Goldene Regel als ethische Leitlinie . . . . .	39

HERIBERT WAHL

SELBSTPSYCHOLOGISCHE ANMERKUNGEN ZUM THEMA  
»SÜNDE UND GLAUBE« . . . . .

41

I.	Der Ruf nach der Sünde: ein (altes) Thema mit (neuen?) Variationen . . . . .	41
1.	›Sünde‹ – eine verdrängte Moralkategorie? . . . . .	41
2.	›Sünde‹ – eine spezifisch religiöse Kategorie? . . . . .	44
3.	›Sünde‹ – eine noch unzureichend befragte biblisch-theologische Kategorie . . . . .	48
II.	Der Kontrapunkt des Glaubens: Erlösung von der Sünde – ›Selbst-Erlösung‹ als Erlösung zum Selbst . . . . .	51
1.	Statt einer Fußnote – zum Stichwort ›Selbstpsychologie‹ . . . . .	51
2.	Sünde und Schuld als Thema der Psychoanalyse und Pastoralpsychologie – theologisch beleuchtet . . . . .	53
2.1	Krise der Sündenpredigt . . . . .	53
2.2	Zur ›klassischen‹ psychoanalytischen Deutung von Schuld erfahrung im religiösen Horizont . . . . .	54
3.	Sünde und Erlösung als Thema der Theologie – psychoanalytisch-selbstpsychologisch beleuchtet . . . . .	57
3.1	Die verschiedenen Symboliken der Sünde und das eine Evangelium . . . . .	57
3.2	Die Selbstobjekt-Beziehung als theologisch tragfähiges Modell des jesuanischen Gottesbildes . . . . .	61
3.3	Der hermeneutische Wert der Erbsündenlehre im Licht der Selbstpsychologie . . . . .	63

HANS J. MÜNK

ZUR SELBSTVERWIRKLICHUNG DES MENSCHEN IN  
ARBEIT UND FREIZEIT. EINE PROBLEMSKIZZE AUF DEM  
HINTERGRUND HEUTIGER FREIZEITFORSCHUNG . . . . .

69

I.	Zur Situation . . . . .	69
II.	Selbstverwirklichung . . . . .	72
III.	Arbeit . . . . .	75
1.	Anthropologische Dimensionen der Arbeit . . . . .	77
1.1	Arbeit als Gestaltung des Selbst . . . . .	77
1.2	Arbeit als Gestaltung der sozialen Wirklichkeit . . . . .	78
1.3	Arbeit als Gestaltung der Natur . . . . .	78

2. Zur theologischen Integration der Arbeit . . . . .	79
3. Ethische Konsequenzen . . . . .	81
IV. Freizeit . . . . .	82
V. Ausblick . . . . .	88

KONRAD HILPERT

LIEBE UND SELBSTVERWIRKLICHUNG. DAS VERHÄLTNIS  
ZWISCHEN HEUTIGEM PARTNERSCHAFTSIDEAL UND  
CHRISTLICHEM EHEVERSTÄNDNIS . . . . . 95

I. »Partnerschaft« als soziales Prinzip . . . . .	96
1. Vom ökonomischen Begriff zum ethischen Prinzip . . . . .	96
2. Der normative Gehalt . . . . .	100
3. Geschichtliche Zusammenhänge . . . . .	101
4. Präzisierung des Problems . . . . .	103
II. Das Gegenbild . . . . .	103
1. Die traditionelle Lehre von der hierarchischen Ordnung der Ehe . . . . .	104
2. Pflichten der Ehegatten . . . . .	106
3. Die Elemente der Rechtfertigung . . . . .	107
4. Abgrenzungen . . . . .	110
III. Die strukturelle Dialektik der ehelichen Beziehung . . . . .	111
1. Die Polarität von Männlichkeit und Weiblichkeit (Geschlecht- lichkeit) . . . . .	112
2. Selbstannahme als Voraussetzung von Selbstdistanz (Liebe) . .	115
3. Die wechselseitige Angewiesenheit von Subjektivität und Insti- tutionalität (Ehe) . . . . .	118
IV. Elemente für eine theologische Rekonstruktion des Prinzips Part- nerschaft . . . . .	123
1. Ebenbürtigkeit von Mann und Frau an Würde der Person . . . .	123
2. Das Verständnis von Ehe als sozialer Einheit . . . . .	124
3. Begrenzung und innere Relativierung des Herrschaftsschemas .	126
4. Der Bezugspunkt der sakramentalen Zeichenhaftigkeit . . . . .	128
V. Partnerschaft als Ethos innerehelicher Interaktion . . . . .	130
1. Konzepte von Partnerschaft . . . . .	130
2. Zustimmung und Widerspruch . . . . .	132
3. Brennpunkte partnerschaftlicher Praxis . . . . .	135

## EINFÜHRUNG: STICHWORT »SELBSTVERWIRKLICHUNG«

Selbstverwirklichung hat Konjunktur. In gut zwei Jahrzehnten ist dieses Wort mit seinen Äquivalenten zu einem bevorzugten Leitwort und -wert richtiger Lebensorientierung avanciert. Anders als die Begriffe »Emanzipation« und »Lebensqualität«, die teils gleichzeitig, teils bereits etwas früher eine vergleichbare Karriere durchliefen, ist Selbstverwirklichung auf die einzelnen und nicht bzw. erst sekundär auf die gesellschaftliche Ordnung bezogen. Das Bedürfnis, dem »Selbstverwirklichung« seine breite Resonanz verdankt, ist offenkundig die Suche nach einem Ziel und Maßstab persönlicher Lebensgestaltung.

## I. VERHEISSUNGSBESETZT UND DIFFUS

Was auf den ersten Blick vertraut und selbstverständlich gilt, entzieht sich dem Zugriff sehr schnell, sobald man fragt, was das eigentlich sei: Selbstverwirklichung. Wie viele andere Modebegriffe bezieht auch dieser ein beträchtliches Stück seiner alltagsmoralischen Geltung aus den Hoffnungen und Sehnsüchten, die sich um ihn herum angelagert haben. Wo Selbstverwirklichung beschworen wird, geschieht dies meist emphatisch und engagiert für die eigene Person.

Was für Hoffnungen und Sehnsüchte sind das aber, die das Streben nach Selbstverwirklichung so stark in den Vordergrund haben rücken lassen? Zweifellos gehört zu ihnen *Authentizität*, der Wunsch also nach Eigentlichkeit und Echtheit. Das Besondere inmitten von Egalitärem, die unverwechselbare Eigenart, die nicht einfach bloß die Allgemeinheit exemplifiziert, Identität, die nicht durch vorgegebene Zugehörigkeiten zufällt, sondern aufgebaut und dargestellt wird, ist, was viele suchen. Die Zusammenhänge, in denen sie sich vorfinden und in denen sie sich notgedrungen über einen großen Teil ihrer Zeit hinweg bewegen, werden als abstrakt und anonym erfahren. Zur Suche nach Originalität und persönlicher Nähe gesellt sich das Streben nach *Spontaneität*. Man will selbst darüber befinden, was man braucht, um zu sich selbst zu kommen und dieser bestimmte Jemand zu sein. Den allgegenwärtigen Einwirkungen von außen, den mannigfaltigen Zwängen und sublimen Verfügungen, ihnen will man sich nicht einfach ausliefern. Weil das Gewirr der tausendfachen Bezüge so unübersichtlich ist, gerät alles Institutionelle und alles Verbindlichkeit Erheischende in den Verdacht der Manipulation. Und da ist

schließlich noch die Suche nach *Kreativität*. Umschlossen und bedrängt von einer synthetischen Alltagswelt, in der das funktionale Nutzenkalkül unerbittlich herrscht und immer in neue, subtilere Bereiche vorzudringen scheint, klingt die Aussicht auf die Möglichkeit von Unverzwecktem und gar auf einen Bereich des Nichtverzweckbaren verlockend.

Die konnotierten Hoffnungen lassen sichtbar werden, daß der Aufschwung des Interesses an Selbstverwirklichung weniger das Ergebnis einer ethischen Neuentdeckung ist, sondern eher mit den Entfremdungen in unserer kulturellen Lebenswelt zu tun hat. Trifft dies zu, dann zeigt der Rekurs auf Selbstverwirklichung ein Defizit an, unter dem ein Großteil der Menschen in unserer Gesellschaft leidet. Die Besinnung auf sich selbst korreliert mit der Erfahrung, daß sich dem Prozeß, diese Person zu sein und diese Person zu bleiben, Hindernisse und Anfechtungen entgegenstellen. Dem Lebensgefühl nach zu schließen scheint zu den drei großen Kränkungen, von denen S. Freud sprach<sup>1</sup>, die als total empfundene Technisierung als vierte hinzugetreten zu sein. Daß davon auch unser Zeitempfinden tiefgreifend verändert wird – die Zukunft wird infolge der Geschwindigkeit der sozialen Veränderungen unabsehbarer, die Vergangenheit bedeutungsloser –, lenkt das Interesse der Menschen noch einmal verstärkt auf die Frage nach ihrem eigenen Selbst. So gesehen, muß man Selbstverwirklichung als einen orientierungsökonomischen Kompensationsbegriff verstehen.

## II. (EINE NOCH NICHT GANZ AUFGEKLÄRTE) HERKUNFT

Die Thematisierung von Selbstverwirklichung erschöpft sich aber nicht darin, aktueller Widerspruch oder Korrektiv zur alltagsweltlichen Befindlichkeit einer Subjektivität zu sein, die sich von Entfremdungen und Übermächtigungen bedrängt fühlt. Die Vorstellung und das Anliegen, daß der Mensch in der Herausbildung seines individuellen Personseins sich selbst zugelastet ist, hat vielmehr eine lange, aber noch nicht genügend aufgeklärte Vorgeschichte. Das γνῶθι σεαυτόν des delphischen Orakels und die stoische Glückseligkeitslehre bilden ebenso Glieder in dieser, ganz unterschiedliche Philosophien durchziehenden Kette wie auch Augustinus' homo-exterior/interior-Theorie und die deutsche Mystik. Hält man sich streng an den Begriff und sein engeres Umfeld, so stößt man vor allem auf die Philosophie des Deutschen Idealismus und die moderne Psychologie.

<sup>1</sup> S. Freud, Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1940), in: ders., Gesammelte Werke, Bd. XI, Frankfurt 1973, 294 f.

Der idealistische Gedanke von Selbst, Selbstsein und Selbstwerden, wie er vor allem in der Philosophie nach Hegel eine zentrale Rolle gespielt hat und durch die Existenzphilosophie erneut Relevanz gewann, hebt sich von früheren anthropologischen Konzeptionen vor allem darin ab, daß er die Realisation des Selbst nicht als faktische Einholung einer naturhaft vorgegebenen idealen Struktur versteht, sondern als etwas, das im Entwerfen, Begreifen und Aneignen eigener Möglichkeiten sich allererst konstituiert. Dies ist vor allem in Fichtes Ich-Philosophie auf die Spitze getrieben, insofern dort selbst noch das Bewußtsein als reine Tathandlung, also als völliger Akt der Freiheit, gedacht ist; das Ich ist darin vorhanden und besteht darin, daß es sich selbst setzt. Kierkegaard wendet diese Selbsterzeugung des Ich ganz ins Ethische und gelangt so zu einer wirkungsgeschichtlich bedeutsamen Selbstwerdungs-Ethik: Er meint mit »Selbst« dies, daß das Verhältnis, die Synthese zwischen Unendlichem und Endlichem, zwischen Zeitlichem und Ewigem, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, als die der Mensch sich vorfindet, sich noch einmal zu sich selbst verhält.<sup>2</sup> Die schlechthinnige Daseinsaufgabe besteht nach ihm darin, selbst zu sein. Indem der Mensch diese Aufgabe in einem grundlegenden Akt der Wahl übernimmt, entdeckt er sein Selbst-sein-Können und vollzieht es. Diese Grundwahl kann aber nicht ein für allemal an ihrem Ziel sein, sondern muß unter den nicht vom Selbst gesetzten faktischen geschichtlichen Bedingungen je neu und konkret verwirklicht werden. Im Prozeß des Selbstwerdens sieht Kierkegaard nun zugleich die Transzendenz aufbrechen. Da der Mensch sich die Möglichkeit seines Selbstseinkönnens nicht selbst erschaffen hat, sondern sie nur wählen kann, was sich besonders dann zeigt, wenn er in bestimmten Situationen der Verzweiflung sein Selbst abschütteln will, muß es von etwas Anderem gesetzt sein, und dieses Andere, in der Selbstbestimmung selbst Bestimmende, nennt er Gott. Das mögliche Mißverhältnis oder die Sünde besteht entsprechend in der Weigerung, in Gott gründendes Selbst sein zu wollen.

Auch bei Karl Marx spielt der Gedanke der Selbstrealisation eine wichtige, ja zentrale Rolle. Während aber Kierkegaard im Noch-nicht-Selbstsein die grundlegende Herausforderung menschlichen Existierens sieht, deren Entdeckung, Übernahme und Lösung dem einzelnen in ethischen Entscheidungen obliegt, deutet Marx die Nicht-Übereinstimmung im Menschen oder – idealistisch ausgedrückt – die Differenz zwischen Freiheit und Notwendigkeit als Widerstreit zwischen individuellem Dasein und gattungsmäßigem Wesen und analysiert sie als von den sozioökonomischen Verhältnissen bedingte

<sup>2</sup> Vgl. S. Kierkegaard, *Die Krankheit zum Tode*, übers. u. hg. v. L. Richter, Reinbek 1966 (orig.: *Sydommen til Døden. En christelig psykologisk Udvikling til Opbyggelse og Opvaekelse af Anti-Climacus*, København 1849), 13.



Entfremdung. Vor diesem Hintergrund besagt Selbstrealisation vor allem gesellschaftlich-strukturelle Befreiung der menschlichen Grundkräfte und der individuellen Fähigkeiten. Die Selbstverwirklichung der gesellschaftlichen Individuen kann folglich erst dann und in dem Maße eintreten, wie die ökonomischen Abhängigkeitsverhältnisse (gemeint sind vor allem Privateigentum an Produktionsmitteln und Arbeitsteilung) aufgehoben sind und die Klassenherrschaft überwunden ist. Der Kommunismus sei – so schreibt Marx bereits in dem frühen Manuskript »Nationalökonomie und Philosophie« aus dem Jahre 1844 – die »Reintegration oder Rückkehr des Menschen in sich als Aufhebung der menschlichen Selbstentfremdung«<sup>3</sup>.

Freilich: Der nächste Ursprung für die derzeitige Popularität des Selbstverwirklichungsgedankens dürfte weniger in den anspruchsvollen Philosophien des Selbstseins im Umkreis des deutschen Idealismus und deren Fortentwicklung in der Existenzphilosophie zu suchen sein als in der neueren Psychologie, wo die Selbstverwirklichungsthematik seit Jahrzehnten bei einer Reihe prominenter Autoren eine eingehende Behandlung erfahren hat<sup>4</sup>, ohne daß die Gemeinsamkeit des Themas mit der Einheitlichkeit einer bestimmten Schulrichtung zu tun hätte, der alle diese Autoren zuzurechnen wären. Offensichtlich war es C. G. Jung, der den Begriff »Selbst« in die psychologische Theorie eingeführt und wohl auch explizit den Terminus »Selbstverwirklichung« geprägt hat. Jung verwendete ihn als Synonym für Individuation<sup>5</sup> und begriff diese als jenen innerpsychischen Prozeß, in dessen Verlauf sich ein Mensch die unbewußten Tiefenschichten seiner eigenen Natur bewußt macht, sich mit ihnen auseinandersetzt, sie in ihrer Wirksamkeit anerkennt und sie in seine Persönlichkeit integriert. Grundlegend für diese Sicht ist die Unterscheidung zwischen Selbst und Ich: Während das Ich das umfaßt, was ich von mir weiß und als zugehörig zu mir fühle, ist mit dem Selbst die aus bewußten und

<sup>3</sup> K. Marx, Nationalökonomie und Philosophie. Über den Zusammenhang der Nationalökonomie mit Staat, Recht, Moral und bürgerlichem Leben, in: ders., Die Frühschriften, hg. v. S. Landshut, Stuttgart 1971, 225–316, 235.

<sup>4</sup> R. Huber, Zur Psychologie der Selbstverwirklichung. Eine vergleichende Betrachtung psychologischer Selbstverwirklichungstheorien, Diss. phil. Zürich 1981, und S. Dunde, Selbstverwirklichung. Herkunft und Bedeutung eines modernen Begriffs, in: Stimmen der Zeit 200 (1982) 25–30, nennen in weitestgehender Übereinstimmung A. Pfänder, C. G. Jung, A. H. Maslow, E. Fromm, E. H. Erikson, K. Horney, C. R. Rogers, G. W. Allport, Ch. Bühler, H. Thomae. Eine interessante und kritische Weiterführung dieses Konzepts bietet J. Willi, Koevolution. Die Kunst gemeinsamen Wachsens, Reinbek 1985.

<sup>5</sup> C. G. Jung, Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewußten (1928), in: ders., Gesammelte Werke, Bd. VII, Zürich u. a. 1964, z. B. 191. Der Begriff taucht freilich im selben Jahr auch im Werk des an den Deutschen Idealismus anknüpfenden Philosophen R. Kroner, Die Selbstverwirklichung des Geistes. Prolegomena zur Kulturphilosophie, Tübingen 1928, auf.

unbewußten Inhalten bestehende, beides als Einheit begreifende Gesamtpersönlichkeit gemeint. Die Bedeutung dieses nur stufenweise vollziehbaren Vorgangs liegt darin, daß das Erreichen der psychischen Ganzheit die entscheidendste Voraussetzung für die Ausbildung einer umfassenden, nicht gespaltenen, in sich ausbalancierten und um eine innere Mitte zentrierten Person darstellt. Das Selbst, das zu verwirklichen ist, besagt also einerseits Individualität, insofern die Individuation in Relation mit den schicksalsmäßig gegebenen Anlagen erarbeitet wird; andererseits wird damit der gelungene Aufbau einer Persönlichkeit zum Ausdruck gebracht, die gerade mehr umfaßt, als bloß das im Bewußtsein Festgehaltene.

Einen programmatischen Stellenwert hat »Selbstverwirklichung« dann aber vor allem in der aus den USA kommenden, sogenannten humanistischen Psychologie erhalten. Daß dem Menschen in allem Handeln und Streben eine unabwiesbare Tendenz innewohnt, die auf Selbstverwirklichung zielt, ist die zentrale anthropologische Aussage, in der beispielsweise Carl R. Rogers die Erfahrungen mit therapeutischen Prozessen auf den Nenner bringt. Das Streben nach Selbstverwirklichung wird als die Motivationsbasis aller menschlichen Aktivitäten bestimmt, von der die einzelnen Bedürfnisse und Strebungen ausgehen. Psychische Fehlhaltungen werden vor allem damit erklärt, daß Selbstverwirklichung in der kindlichen Entwicklung verhindert worden sei. Entsprechend zielt das therapeutische Bemühen ganz darauf ab, den Klienten wieder zu sich selbst finden zu lassen und die Kräfte der Selbstentfaltung zu stärken. »Selbstverwirklichung« steht in dieser Persönlichkeitstheorie deshalb vor allem für ein nicht-instrumentelles Verständnis von Therapie: Ziel ist die mit sich übereinstimmende Selbstgestalt, nicht eine vorweg feststehende Verhaltensänderung.<sup>6</sup>

### III. UNGESCHÜTZT GEGEN MISSBRÄUCLICHE INANSPRUCHNAHME

Die Thematisierung der Notwendigkeiten des Aufbaus und der Entfaltung der Persönlichkeit bietet einer oberflächlichen Rezeption die Möglichkeit, als Anweisung zur Zentrierung der Wirklichkeitsbezüge auf die eigene Person mißverstanden zu werden. Die Ausrichtung nach innen wird dann unter der Hand verwechselt mit der Ausrichtung auf das Ich. Dieser schillernde Gebrauch des Selbstverwirklichungsbegriffs und seiner Rechtfertigungsfunk-

<sup>6</sup> S. dazu etwa C. R. Rogers u. a., Die Klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie, München 1972 (orig.: Client-centered Therapy, Boston 1942); ders., Entwicklung der Persönlichkeit. Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten, Stuttgart 1976 (orig.: On Becoming a Person. A Therapist's View of Psychotherapy, 1961).

tion darf nicht einfach übersehen werden. »Selbstverwirklichung« gerät sonst zwangsläufig zur Legitimationsformel für Ich-Bezogenheit.

In der privaten Lebenskultur dürfte diese fragwürdige Verwendung sogar die vorherrschende sein. Selbstverwirklichung muß als Begründung für den rücksichtslosen Aufbau einer beruflichen Karriere, für exzessive Nutzung der Freizeit zur Steigerung des Selbstgenusses, für das Verlassen einer in ihren Neuigkeitspotenzen tatsächlich oder auch nur scheinbar aufgezehrten Partnerschaft, für das Eingehen beträchtlicher psychischer Risiken und ähnliches mehr herhalten. Angebote von Institutionen, Räume von Mitbestimmung und gemeinschaftlichem Engagement werden häufig nur unter dem Gesichtspunkt gewählt, ob sie »einem etwas bringen« – oder sie bleiben ungenutzt. »Jeder soll so leben, wie er mag« ist die Maxime eines verbreiteten Lebensstils, der sich nur die eine grundlegende Selbstbeschränkung auferlegt, daß die Bewegung des Mehr-sein-Wollens die Integrität anderer nicht beeinträchtigen dürfe. Diese Beeinträchtigungsgrenze wird freilich nur dort eingehalten, wo sie manifest ist: in Dasein und vitaler Gesundheit, im Ökonomischen, in allem, was Freundeskreis oder Kollegenschaft an Vertraulichkeit, gegenseitiger Hilfsbereitschaft und Gruppendisziplin verlangen. Nach einem der Politik entlehnten, dort freilich durch die Verfassungsentwicklung längst korrigierten Denkmuster, rangiert die Arbeit an der Ausweitung des persönlichen Berechtigungs- und Anspruchsbereichs bewußtseins-, interesse- und zeitmäßig vor der Bereitschaft, sich die wechselseitigen Abhängigkeiten und die soziale Vernetztheit auch im Nichtmateriellen zu vergegenwärtigen und zum Orientierungspunkt des Handelns innerhalb des gegen Anforderungen von außen verteidigten persönlichen Freiraumes zu machen. Unter dem Primat der Optimierung persönlicher Freiheit und des Ausbaus der persönlichen Fähigkeiten und Bedürfnisse schwindet so bisweilen der ehemals durch naturbedingte, ökonomische und moralische Zwänge ganz selbstverständlich bewirkte Sachverhalt aus dem Blick, daß das Selbst zu seiner Verwirklichung auf andere »Selbste« angewiesen ist und von solchen anderen »Selbsten« stets schon zehrt. Es gehört zu unserem Leben, daß es Leben von und mit anderen ist, und dies gilt nicht bloß leiblich-elementar, sondern auch seelisch und identitätsmäßig. Der »Bedarf« an Mitmenschlichkeit für die vielen »Selbste« kann nur gestillt werden, wenn sie von genügend vielen in der Weise des Füreinanders »zur Verfügung gestellt wird«. Zur Verwirklichung seines Selbst ist der einzelne auf Sozialität angewiesen, aber nicht minder hängt die Ressource Sozialität davon ab, daß die vielen einzelnen sich als zur Sorge um die »nächsten« anderen und um das gemeine Wohl verpflichtet erkennen. Damit menschliches Leben gelingt, reicht das schiedlich-friedliche Arrangement der Interessen der einzelnen als einziger Wertmaßstab auf Dauer nicht aus; dazu bedarf es vielmehr auch des gegenseitigen Anteilnehmens und Anteilgebens und der Übernahme

von Verantwortung für die kleineren und größeren Gemeinschaften, auch wenn die Überschaubarkeit, wo die Gebens- und Nehmens-Flüsse im einzelnen verlaufen, nicht gewahrt werden kann. In dem Maße, wie eine Gesellschaft nur aus Gliedern besteht, die auf ihre Selbstverwirklichung, in der der Andere und die umfassende Gemeinschaft keinen genuinen Bezugspunkt bilden, fixiert sind, müßte sie kalt und mechanisch werden und obendrein teilnahmslos gegenüber den vielfältigen Schicksalsfällen, von denen Menschen heimgesucht werden können. Hier nun liegt der zweite strukturelle Webfehler einer exzessiven Selbstverwirklichungskultur. Wo die Meßlatte einer nur auf sich bezogenen und in Selbstbehauptung aufgehenden Selbstverwirklichung absolut gilt, kann die von außen verfügte Begrenzung, Mißerfolg, Versagen, Krankheit, Leid und Sterbenmüssen, die häufig genug unerwartet und die eigene Lebensplanung fundamental störend ins Leben einfallen, nur noch als Scheitern des Selbstprojekts und also als Selbstverlust beurteilt und verarbeitet werden. Dem, der solche verhängnisvollen Ereignisse wahrnimmt, bliebe nichts übrig als die Position des distanzierten Zuschauers, der entsetzt auf das Unglück blickt und mit aller Kraft hofft, daß ihm derartiges erspart bleibe. Selbstverwirklichung bleibt nur dann und insoweit ein humaner Grundsatz, als er die prinzipielle Kontingenz menschlichen Daseins nicht ausdrücklich oder auch bloß faktisch leugnet und sich durch das Prinzip der Solidarität begrenzen läßt. Dabei besteht selbst noch einmal ein fataler Zusammenhang zwischen Solidarität und solidaritätsfeindlicher Selbstverwirklichungshypertrophie: Solidarität erreicht nämlich unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen dann am wirksamsten ihre Ziele, wenn sie organisierte Gestalt annimmt. Wird sie aber zur perfekten Organisation und erscheint sie nur noch als Aufgabe professioneller Spezialisten, dann gerät sie in die Gefahr, ihr eigenes Fundament zu verdecken und den Zusammenhang zwischen Aufeinanderangewiesensein und Füreinanderdasein aus der Erlebniswelt weiter Bevölkerungskreise zu verdrängen, weil sie von den persönlichen Beziehungen völlig loslösbar erscheinen. Schicksalsschläge erscheinen dann als die Angelegenheit abgesondert arbeitender kompensatorischer Spezialeinrichtungen, die ich-bezogene Selbstverwirklichungstendenz gerät höchstens punktuell ins Stocken.

#### *IV. TROTZ ALLEDEM: IN DER SACHE UNVERZICHTBAR*

Der angesprochenen Zwiespältigkeit läßt sich nicht leicht abhelfen. Heutige Kulturkritik geißelt zwar häufig und nicht zu Unrecht den als Aufforderung zu maximaler persönlicher Entfaltung verstandenen oder gemeinten Leitwert Selbstverwirklichung. Doch ist es mit dem bloßen Wortwechsel oder wenig-

stens der konsequenten Wortvermeidung nicht getan. Denn der Sache, um die es dabei geht, kann man die Legitimität kaum rundweg bestreiten. Im Gegenteil, das Thema der Selbstverwirklichung ist aus mehreren Gründen unabweisbar:

– *pädagogisch* wegen des grundlegenden anthropologischen Sachverhalts, daß der Mensch sich in seinen Persönlichkeitsstrukturen nicht von Zeugung bzw. Geburt an gegeben ist, sondern sie erst während eines lang andauernden Prozesses im Wechselspiel mit ihm vertrauten Bezugspersonen herausbildet. »Wir sind, aber wir haben uns nicht«<sup>7</sup>! Die Fähigkeit und der Antrieb zur Entwicklung ist weder auf ein allgemeines anthropologisches Muster festgelegt, noch besteht sie in der fortschreitenden Explikation des von Anfang an fertigen Kerns; vielmehr zielt sie auf ein konkretes, individuelles Personbild, das aus der Offenheit der eigenen Potentialitäten und im wechselseitigen Austausch mit Erziehern und Umwelt nach und nach ausgeformt wird. Die zugrundeliegende Plastizität einerseits und die Stabilisierung der erlernten Inhalte und Verhaltensweisen zu einer integrierten Persönlichkeit andererseits schließen grundsätzlich auch die Möglichkeit ein, daß dieser Vorgang partiell mißlingt, vorzeitig abgebrochen wird oder auch in bereits überwundene Entwicklungsstadien zurückfällt. Selbstverwirklichung steht, von daher gesehen, für den elementaren Sachverhalt der Plastizität oder Erziehungsfähigkeit (die ältere Pädagogik sprach von Bildsamkeit) des Menschen, die grundsätzlich niemals gänzlich schwindet, wenn sie auch nach Lebensaltern stark differiert.

– *ethisch*, weil das Fragen und Suchen nach der richtigen menschlichen Existenz sich nicht automatisch steuert, sondern vor allem an wichtigen Punkten der Biographie, aber auch in der immer wieder erforderlichen Verdeutlichung bereits früher getroffener Entscheidungen zu Selbstfestlegungen nötigt, die gleichzeitig aus Freiheit erfolgen und Freiheit in deren Ergreifen »verbrauchen«. Die Ausgestaltung der eigenen Anlagen und Fähigkeiten und zwar sowohl der intellektuellen und gefühlsmäßigen wie auch der sittlichen, deren Integration in eine balancierte Gesamtpersönlichkeit und schließlich auch die Findung der eigenen Lebensrolle in der naturhaften und sozialen Realität spielen sich im Bezugsfeld zu anderen ab; dies alles findet ferner zwangsläufig in Auseinandersetzung und Übereinstimmung zur aufgebauten »Welt« statt und muß schließlich auch mit der ~~Tatsache~~ fertig werden, daß sie durch den konkreten geschichtlichen Ort und ganz bestimmte gesellschaftliche Bedingungen Begrenzungen unterliegt. Das eigene Personsein muß unter einer Vielzahl von Möglichkeiten in Anpassung und Distanz gestaltet und durch Konflikte, Anfechtungen und Vorstellungen durchgehalten werden. So

<sup>7</sup> H. Plessner, Die Frage nach der *Conditio humana* (1961), in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. VIII, Frankfurt 1983, 136–217, 190.

zeigt sich das Anliegen von Selbstverwirklichung unter diesem Gesichtswinkel als die Fähigkeit und der im Menschen selbst unüberhörbar sich zu Wort meldende Anspruch der Selbstverantwortlichkeit als jene Eigenschaft des Menschen, die ihn gegenüber allen anderen Lebewesen auszeichnet und ohne deren Realisation aufs Ganze gelingendes Leben nicht auskommt.

– *historisch*, insofern sich die klassische ethische Tradition, von Aristoteles angefangen über Augustinus und Thomas von Aquin (bei diesem vor allem in der Gestalt einer Theorie der Selbstliebe) bis hin zu Kant und Hegel, als Glückseligkeitslehre verstanden hat, ohne deshalb auch nur ansatzweise in eine Anleitung zur subjektiv-hedonistischen Lebensausrichtung zu verkommen. Der gemeinsame Grund dieses Selbstverständnisses lag in der Überzeugung einer der menschlichen Natur innewohnenden Teleologie, die das vernünftige Wesen in seinem Begehren bestimmt. Noch Hegel sagt in seiner »Philosophischen Propädeutik« von der Morallehre, sie habe »den Menschen auch nach seinem besonderen Dasein oder nach seinem Wohl zum Gegenstande und forder(e) nicht nur, daß der Mensch in seiner abstracten Freiheit gelassen, sondern auch daß sein Wohl befördert werde«<sup>8</sup>. Im spannungsvollen Verhältnis zu sich selbst als einem natürlichen Individuum und einem vernunftbegabten, und das heißt an allgemeinen Geltungen ausrichtungsfähigen Wesen setzte die philosophische und moraltheologische Tradition die »Pflichten gegen sich selbst« an. G. Bien<sup>9</sup> und H. Lübke<sup>10</sup> haben in jüngerer Zeit unabhängig voneinander, aber in großer sachlicher Übereinstimmung die These vertreten, daß das Thema Glück bzw. Pflichten gegen sich selbst, weil es in der seriösen Philosophie in der Form der Wissenschaft nicht mehr zum Gegenstand gemacht werden konnte, in der Unterhaltungskultur Unterschlupf gefunden habe und sich gleichzeitig unter anderen Bezeichnungen, z. B. unter der der »Selbstverwirklichung«, in Alltagsorientierung, Psychologie und empirischer Sozialforschung wieder zurückmelde.

– schließlich auch *theologisch* im engeren Sinne, insofern der Glaube darum weiß, daß sich kein Subjekt in der Auseinandersetzung mit der ihm gegebenen und von ihm erschlossenen Wirklichkeit jemals einfach selbst zu geglückter Vollendung bringen kann. Der gesuchte Sinn und das erstrebte Gelingen des Lebens zeigen sich in und trotz aller Bemühungen als nicht einfach verfügbar. Endlichkeit und Sünde bedrohen das Selbstsein notorisch; sie verweisen es einmal in die Bewegung der Hoffnung, die das Selbst auf seine größere, aber

<sup>8</sup> G. W. F. Hegel, *Philosophische Propädeutik* (1840) I, § 24, in: ders., *Sämtliche Werke*, hg. v. H. Glockner, Bd. III, Stuttgart 1927, 53.

<sup>9</sup> G. Bien, *Die Philosophie und die Frage nach dem Glück*, in: ders. (Hg.), *Die Frage nach dem Glück*, Stuttgart u. a. 1978 (= *problemata* 74), IX-XIX, XIV.

<sup>10</sup> H. Lübke, *Glücklich wer weiß, was zu tun ist*, in: *Rheinischer Merkur/Christ und Welt* vom 7.6.1986, 3f.

nur als Gewährung erfahrbare Möglichkeit hin offenhält, zum anderen in die Bewegung der Umkehr<sup>11</sup> als der andauernden Bereitschaft, das Wollen und Tun auf dieses, in der Tiefe des Selbst als Möglichkeit und Anspruch entdeckte Hinaussein über das eigene Ich auszurichten. Wirkliche Realisation des wahren Selbst geht demnach zwar nie ausschließlich, aber immer auch als Entgegennahme vor sich. So gesehen kann Selbstverwirklichung eine anthropologische Chiffre für die Nichtvollendbarkeit des Menschen in dieser Welt und seine Offenheit für das Erlösungshandeln Gottes sein. Das Echtheitskriterium so verstandener Selbstverwirklichung ist Paulus zufolge die Liebe (vgl. 1 Kor 13).

Um sich dem erwähnten Schillern des Gehalts von »Selbstverwirklichung« nicht auszuliefern, müssen in der Fluchtlinie des Gesagten vor allem zwei Bedeutungen auseinandergehalten werden, nämlich *Selbstverwirklichung als Selbstbezogenheit* und *Selbstverwirklichung als Ausweitung und Vertiefung der Persönlichkeit* über die jeweils augenblickliche Begrenztheit hinaus.

Selbstverwirklichung in der ersten Bedeutung räumt dem Anspruch der eigenen Bedürfnisse Vorrangigkeit ein. Sie verdichtet sich zu der Maxime, jeden Steigerung des Wohlbefindens versprechenden Impuls soweit als möglich zu befolgen. Dies kann in desto größerem Umfange realisiert werden, je unabhängiger und ungebundener der Betreffende ist. Während Selbstverwirklichung hierbei in zahlreichen einzelnen Handlungen unmittelbar intendiert wird, ist Selbstverwirklichung in der zweiten Bedeutung ein umgreifendes Grobziel, das nur mittels der Kontinuität vieler situationsbezogener Handlungen angesteuert werden kann. Sie ist darum besorgt, daß die einzelne Person in ihrer Eingewobenheit in das vielfältige Geflecht der Beziehungen und Abhängigkeiten zu ihrer mitmenschlichen, dinglichen und natürlichen Um-Welt sich nicht selbstvergessen oder selbstbezogen verliert. Der Ausbau der persönlichen Potenzen erfolgt von vornherein im Netz der gewachsenen mitmenschlichen Beziehungen und vorhandenen Bindungen und innerhalb des Rahmens der konkret gegebenen Möglichkeiten.

Das vorliegende Buch gilt Selbstverwirklichung in dieser zweiten Bedeutung. Seine einzelnen Beiträge wollen die Chancen und die Wege, die zu ihr führen, klären, und sie wollen ausleuchten, wo die Grenze zwischen notwendiger und fragwürdiger Selbstverwirklichung verläuft. Sie können diese Aufklärungsarbeit freilich nur auf exemplarischen Handlungsfeldern durchführen und an ausgewählten Problemstellungen erörtern. Die Entscheidung für das Exemplarische bedeutet aber auch, daß man das Fragmentarische in Kauf nehmen muß; die Bezüge zur neuzeitlichen Rechtskultur, zur Geschichte der christli-

<sup>11</sup> Zur Interpretation der Umkehr als Selbstverwirklichung s. *J. Fuchs*, Selbstverwirklichung und Selbstentfremdung, in: *Stimmen der Zeit* 202 (1984) 651–661.

chen Spiritualität und zur neuzeitlichen Philosophie verdienten eine eingehendere Behandlung. In ihrer Gesamtheit beanspruchen die vorliegenden Arbeiten so weder eine alle möglichen Problemaspekte umfassende noch eine systematische Abhandlung der Selbstverwirklichungsthematik zu bieten. Sie verstehen sich vielmehr als thematisch und methodologisch verschiedene Beiträge zu einem für notwendig erachteten Gespräch über eine Ethik der Persönlichkeit. Dieses anzustoßende Gespräch kann nur in interdisziplinärer Offenheit und Lernbereitschaft geführt werden. Die Autoren sind darüber hinaus überzeugt, daß Interdisziplinarität auch die Begegnung der verschiedenen Praxisfelder in der Sorge um das Menschsein des Menschen beinhalten muß.